

Pfarrhaus in Jonschwil



Jonschwiler Pfarrhaus um 1950

Das Jonschwiler Pfarrhaus gehört mit der Mühle im Unterdorf und dem Schloss Feldegg zu den ältesten Wohngebäuden im Dorf Jonschwil.

In den 1960er-Jahren wurde es dringend notwendig, das Pfarrhaus zu renovieren, denn seit über 30 Jahren hatte es keine Verbesserung mehr gegeben. Ganz speziell im zweiten Stock war der grosse Essraum in schlechtem Zustand. Dieser wurde alljährlich nur einmal benützt, an Martini, dem Kirchenfest vom 11. November. Da waren in früheren Zeiten jeweils bis zu 30

Pfarrherren zu Gast und tafelten. Das war dann in den 60er-Jahren, als der Priestermangel sich einstellte, nicht mehr der Fall und dieser Raum wurde unterteilt. Beim Umbau kam dann die grosse Überraschung zutage. Nach Abbruch von zwei Decken im Sitzungszimmer im ersten Stock kamen zwei Wappen und weitere Bemalungen zum Vorschein. Der kantonale Denkmalpfleger wurde beigezogen und es zeigte sich, dass es sich um das Wappen von Abt Ulrich Rösch handelte, der von 1463 bis 1491 Abt des Klosters St. Gallen gewesen war. Ebenso wurde ein alter Balken aus jener Zeit freigelegt. Zumindest ein Teil des Pfarrhauses ist somit schon über 500 Jahre alt. Die 80 cm dicken Kellermauern sind ein weiteres Indiz dafür.

Dabei war man vor 50 Jahren nahe daran gewesen, das Pfarrhaus abzubauen und ein neues, zweckmässiges, kleineres zu errichten. Den Ausschlag für die Renovation gab vor allem, dass man sich ein so ein «kleines Drückli» schlecht neben einer so grossen Kirche vorstellen konnte.

Reminiszenzen von Paul Gämperli, geschrieben 1997

Erlebnisse, Begebenheiten geschildert von einem Kirchbürger der Kath. Kirchgemeinde Jonschwil von 1942 bis zum Antritt des Herrn Pfarrers Leo Tanner, im Jahre 1997, von der Kindheit des Schreibers bis zur Pensionierung.

Da es sich um eine freie Erzählung handelt, ist der Schreibende nicht mit den ganz genauen Daten zu behaftet. Es handelt sich lediglich um eine Niederschrift von Reminiszenzen.

Im Jahre 1942 mache ich den ersten Kontakt mit dem Pfarrhaus in Jonschwil. Dekan Karl Knuser, langjähriger Pfarrer von Jonschwil 1920 - 1942 (Nachfolger des unvergesslichen Pfarrers «Carolus Bischof» (Karl Bischofberger), wie er in den Geschichten von Heinrich Federer genannt wird, war gestorben. Der Hinschied des überaus konservativen Dekans Knuser hatte die zu über 90 % katholische Bevölkerung der Gemeinde Jonschwil erschüttert. Praktisch alle Katholiken der Pfarrei, sicher aber die Frauen mit den Kindern wollten vom hochwürdigen Geistlichen Abschied nehmen. So pilgerte auch meine Mutter mit ihren sechs kleinen Buben (Jahrgänge 1932 - 1940) – zwei weitere Buben folgten dann noch in den Jahren 1943 und 1944 – mit dem Kinderwagen von Bettenau nach Jonschwil zum Pfarrhaus. In der Bibliothek im Untergeschoss war der hochwürdige Herr Pfarrer aufgebahrt und alle Gläubigen nahmen, in Reih und Glied stehend, Abschied von ihm. Heute im Jahre 1997 fand ein solcher Abschied von Prinzessin Diana statt, natürlich noch in weit grösserem Umfang. Wie steht's heute bei den Pfarrern? Werden sie immer noch so verehrt und hochgehalten?

Während der Schulzeit in Jonschwil von 1943 bis 1948 hatte ich wenig Berührungen mit dem Pfarrhaus. Ein sehr dominanter, aber doch liebenswürdiger Pfarrer, Administrationsrat und Dekan Gallus Staubli regierte eigentlich nicht nur die Pfarrei (im guten Sinne gemeint), sondern er war auch die treibende Kraft in der Entwicklung der politischen Gemeinde Jonschwil. Diverse Seelsorgearbeiten

konnte er auch delegieren. Es hatte ja immer einen Kaplan in Jonschwil. Ich denke da an Kaplan Sieber, der zuletzt in Eichberg im Rheintal tätig war und vor wenigen Jahren verstarb. Oder Kaplan Fischer, welcher später eine Familie gründete und 7 Kinder hatte. Über die Zeit, in welcher er die Familie gründete, schweigt der Berichtstatter, auf alle Fälle gab's einen riesigen Wirbel in dieser Angelegenheit – es war eben noch früher und alles anders. Nicht mehr in Amt und Würde – wie man so schön sagt – ist er um 1994 gestorben, als leidender, lieber Mensch, der am Zölibat gescheitert war, und so nahm nur eine sehr kleine Trauergemeinde an der Beerdigung teil.

Dann waren da die Kapläne Streuli, Prof. Scherrer, Pfiffner, Brunner und zuletzt Kaplan Piller, der um 1962 von hier wegzog. Nachher hatte Jonschwil keinen Kaplan mehr und die Kaplanei wurde leider verkauft. Dabei fällt übrigens eine Mitschuld auf den Schreibenden, war er doch damals im Kirchenverwaltungsrat. Aber der damalige Pfarrer wollte eben keinen «Knecht» mehr und somit hatte auch keiner mehr Platz!

Während meiner Primarschulzeit hatte ich praktisch keinen Kontakt mit dem Pfarrhaus. Als Bettenauer durfte ich nicht Ministrant sein, da der Weg für die Frühmesse zu weit war. Und als angehenden Theologiestudenten sahen mich meine Eltern auch nicht. Es gab da andere, mit welchen ich oft recht Erbarmen hatte. Um die Kosten des Studiums zu tragen, mussten die armen Studenten mit den Zeugnissen von Haus zu Haus, um zu kollektieren. Es ist da von einem ganz unschönen Fall in Jonschwil zu erzählen. Zwei Männer hatten miteinander Streit und der eine hielt dem andern vor, dass er seinem Sohn anno dazumal als Student auch einen Fünfliber gegeben habe, als dieser kollektiert hatte. Er solle ihm diesen Betrag wieder zurückgeben.

Noch eine kleine Begebenheit aus dem Jahre 1942. In der Karwoche waren jeweils Anbetungsstunden in der Kirche. Um da bestens vertraut zu sein, wurde dies ein Jahr vor dem Schuleintritt schon geübt. Als 6-Jähriger nahm ich an der Anbetungsstunde der Bettenauer um 1.00 Uhr teil. Ich war in der vordersten Bank und hatte von zuhause Weisung, ja nicht nach hinten zu schauen. Anscheinend befolgte ich dies genau und verpasste den Abgang. Bis um 4 Uhr, also volle 3 Stunden, kniete ich allein in der ersten Bank und hatte Angst, die Kirche zu verlassen. Weinend wurde ich dann von einer ehrwürdigen Schwester, die die Anbetungsstunde von 3 bis 4 besuchte, entdeckt und aus der Kirche begleitet.

Noch eine Anmerkung: Trotz alledem gab es aus dem kleinen Paul doch nicht den so herbeigesehnten Geistlichen - und schlussendlich schaffte es keiner der 8 Gämperli-Buben und darüber war die Mutter stets traurig. Die Familien Gämperli und Germann hatten doch so viele Priester, nur bei uns wurde nichts daraus!

Nach der Schule bis zu meiner Vermählung mit Silvia Heuberger aus Jonschwil im Jahre 1960 hatte ich nicht viel Kontakt mit dem Pfarrer und dem Pfarrhaus. Vor der Heirat im November 1960 musste ich dann mit meiner Braut zum Brautunterricht ins Pfarrhaus zu Hochw. Herr Dekan Gallus Staubli. Das ging gut, denn er kannte ja beide Familien. Am Schluss eröffnete er mir: «Ab morgen bist Du dann noch Schulaktuar, der alte hat sich etwas zuschulden kommen lassen und ich habe ihm das Amt entzogen.» Im Weiteren sagte er: «Du bist Schulaktuar, kannst dann auch öfters fort, so musst du nicht immer zu Hause bleiben.» - «Ja, Ja, Hochw. Herr Dekan, schon recht. Ich bin dann Aktuar.»

Zwei Jahre später wurde ich dann auch als Kirchenpfleger gewählt. Ein Amt, das ich 28 Jahre lang, bis 1989, stets mit Freude ausführte. Herr Dekan Staubli war damals als Resignat von Jonschwil nach Wil weggezogen. Er sagte damals knapp 70-jährig: «Ich ziehe von Jonschwil weg, ich möchte der Gemeinde nicht zur Last fallen.» Er war bereits recht krank. starb in der zweiten Hälfte der 60er-Jahre.

Meine schönste Zeit der nebenamtlichen Tätigkeit empfand ich als Kirchenpfleger in Jonschwil mit den drei Pfarrherren Pfarrer Kurer, Pfarrer Dudli und Pfarrer Sohmer. Mit ihnen hatte ich ein sehr gutes Einvernehmen. Ich durfte ihnen alle Monate den Zahltag ins Pfarrhaus bringen und so war auch stets ein guter Kontakt.

Noch eine Begebenheit mit Pfarrer Kurer aus dem Jahre 1969. Pfarrer Kurer war, wie dies anscheinend schon seit 1830 üblich war, auch Schulratspräsident. Das gehörte einfach zu seiner Tätigkeit. Auf Verlangen des Bischofs wurde ihm dann nahegelegt, das Schulpräsidium abzugeben. Ich wurde darauf als erster Weltlicher Schulpräsident und ich kann im Nachhinein sagen, es war keine leichte Zeit. Für viele war ich ja von Kindheit her schon «der Paul» und jetzt mussten die Eltern die Gesuche betr. Absenzen, betr. Heuen, etc. an mich stellen.

Dann gings um eine Lehrerwahl. Der Herr Pfarrer befahl mir, vor der Wahl – er war ja noch im Schulrat – hätte ich mit dem Lehrer im Pfarrhaus zu erscheinen, um den Vorgesehenen ihm vorzustellen. Das wurde dann getan und der Wahl stand nichts mehr im Wege.

Nach meinem Rücktritt aus dem Kirchenverwaltungsrat vor 8 Jahren, zu fast gleicher Zeit zog auch Pfarrer Bernhard Sohmer aus, hatte ich mit dem Pfarrhaus mit einer einzigen Ausnahme keinen Kontakt mehr.

Heute im Jahre 1997 mit dem Antritt von Leo Tanner als Pfarrer, hatte ich die Gelegenheit in Anwesenheit von Herrn Erich Baumann, Bankleiter in Jonschwil und Frau C. Huser, Pfarreisekretärin, den Jugendfond zu übergeben.

Zum Schluss mein Wunsch, Kirche und Schule der Gemeinde Jonschwil mögen sich wieder näherkommen. Die Schule war in Jonschwil während fast zwei Jahrhunderten sehr stark von der Kirche und im speziellen von den katholischen Pfarrherren geprägt. Die letzten 6 Jahre waren nach meiner Meinung eine gähnende Leere. Einen Pfarrer, der nicht einmal als Bürger an einer Bürgerversammlung der Kirchengemeinde und der Schulgemeinde teilnehmen kann, konnte ich mir einfach in Jonschwil nicht vorstellen. Nun ist dies glücklicherweise korrigiert worden. (Dies ist absolut kein Vorwurf an Pater Ivan. Er durfte ja nicht teilnehmen und Kroatien ist auch keine schweizerische Demokratie) Etwas besorgt schaue ich auch in die Zukunft betreffend Vertretung der Pfarrherren und andern kirchlichen Vorstehern in den Schulräten. Kaum ein Pfarrer ist mehr in einem Schulrat, noch weniger in einem Bezirksschulrat und gar nicht mehr im Erziehungsrat. Wenn man bedenkt, dass früher das Bildungswesen so stark von den kirchlichen Organisationen geprägt war und heute fast alles verschwunden ist.

Anmerkung von Dorfchronist Turi Locher im Jahr 2024:

In grösseren Nachbardörfern wie Uzwil und Flawil gab es bis in die 1970er-Jahre konfessionell getrennte Schulen und die Jonschwiler Pfarrherren als Schulratspräsidenten haben die örtliche Schule als katholische Schule geführt, auch wenn die Kantonsregierung da anderer Auffassung war. Vor allem Pfarrer Knuser wolle sich weigern, reformierte Schüler aufzunehmen.

Ich denke, es ist ganz gut, dass dieser konfessionelle Graben zu grossen Teilen zugeschüttet ist und die konfessionelle Zugehörigkeit keine grössere Rolle mehr spielt.